

Geheimprotestantismus

Am 13. Oktober 1781 erließ Josef II. das Toleranzpatent, das *den augs. und helvet. Religionsverwandten [...] ein ihrer Religion gemässes Privat-Exercitium*¹ gestattete. Nach über 150 Jahren des Verbotes des Protestantismus in den österreichischen Erbländen konnten nun offiziell unter der Einhaltung bestimmter Auflagen evangelische Gemeinden gegründet werden. In Oberösterreich entstanden neun Toleranzgemeinden, zu denen sich 11.000 Menschen bekannten. Mit dem Erlass des Toleranzpatentes ging die Zeit des Geheimprotestantismus zu Ende. Der Terminus „Geheimprotestantismus“ meint jenes in Oberösterreich, der Steiermark und Kärnten *auf tretende Phänomen der Beharrung einzelner Personen und Gruppen auf einer akatholischen Konfession trotz staatlichen Verbotes und verschiedener Sanktionen im Falle der Entdeckung*². Die Gründung der Toleranzgemeinden war ein sichtbares Zeichen, dass evangelischer Glaube über fünf Generationen von 1626 bis 1781 im Geheimen gelebt und weitergeben wurde.

In diesem Aufsatz gilt es das Phänomen des Geheimprotestantismus zu beleuchten. Wie kann man sich das Leben geheimprotestantischer Gruppen vorstellen? Welche Bedingungen waren für ein glaubenstreues Überleben im Untergrund nötig und förderlich. Es ist aufzuzeigen, in welchen Phasen es zu einem öffentlichen Bekenntnis der Geheimprotestanten kam und mit welchen Ereignissen dieses in Verbindung stand. Abschließend gilt der Fokus der Entstehung der Toleranzgemeinden und der Frage, ob der Vorgang der Gründung der Toleranzgemeinden auf Verhaltensweisen und Muster des Geheimprotestantismus zurück schließen lässt.

Das Entstehen des Geheimprotestantismus

Nach der Durchführung der gegenreformatorischen Maßnahmen konnte in den Städten durch soziale Kontrolle eine Rückkehr zum Katholizismus relativ rasch wiederhergestellt werden. Dies dauerte wohl noch einige Jahre und Jahrzehnte, doch im Laufe der Zeit nahm die Zahl der Protestanten stetig ab. Im Jahre 1650 kam es unter Ferdinand III. zur Ernennung einer neuen Religionskommission für das Land ob der Enns. Die Pfarrer hatten die Aufgabe, Verzeichnisse von Nichtkommunikanten zu erstellen. Trotz Bauernkrieg und Emigration wurden in Oberösterreich noch immer 1110 Nichtkommunikanten gezählt, von denen sich 250 für die

¹ Karl KUZMÁNY, Urkundenbuch zum österreichisch-evangelischen Kirchenrecht (Wien 1856) 79.

² Peter G. TROPPER, Staatliche Kirchenpolitik, Geheimprotestantismus und katholische Mission in Kärnten (1752-1780) 13.

Auswanderung, 860 zur Konversion zum katholischen Glauben entschieden. Beispielsweise geht aus den Eferdinger Kirchenbüchern hervor, dass die Anzahl der begrabenen „Lutheraner“ oder „Unkatholischen“ von 24 im Jahre 1650 kontinuierlich auf 6 im Jahr 1653 fiel. In den kommenden Jahren pendelte sich die Zahl zwischen eins und vier ein, um schließlich 1665 erstmals ganz auszufallen. Auf dem Lande war dies so schnell nicht möglich. Zwar wurden die Bauern offiziell katholisch, innerlich hielten jedoch viele am reformatorischen Gedankengut fest. Nachdem die sozialen Träger des Protestantismus des 16. Jahrhunderts, die Bürger und der Adel, entweder das Land verlassen hatten oder wieder katholisch geworden waren, war nun die ländliche, bäuerliche Bevölkerung – wohl im Untergrund – der soziale Träger des evangelischen Glaubensgutes.

Wie kann man sich das Leben der Geheimprotestanten vorstellen?

Rechtlich gehörte jeder evangelische Untertan zur katholischen Pfarre vor Ort, die für alle zuständig war. Geheimprotestanten wurden also vom katholischen Pfarrer getauft, von ihm getraut und auf dem (katholischen) Dorffriedhof beerdigt. Hin und wieder findet man durch Literaturhinweise oder durch das Entdecken von Gebeinen an ungewohnten Stellen Indizien für Hausbegräbnisse oder Begräbnisse außerhalb der Friedhofsmauern. Manchmal wurde nämlich Personen, die als Anhänger Luthers bekannt waren, ein Begräbnis in der „geweihten Erde“ verweigert.

Bücher und Bücherverstecke

Die religiöse, geistliche Nahrung der Geheimprotestanten bildeten die evangelischen Bücher (Gebets-, Lieder- und Andachtsbücher, Bibeln). Der Besitz von „ketzerischen“ Büchern war verboten. Maria Stainigerin, Herrschaft Freiling, Braitlachner Gut in der Pfarre Wallern, wurde in den 1770er Jahren wegen des Besitzes von sechs evangelischen Büchern ins Konversionshaus nach Kremsmünster eingeliefert. *Sie habe darinnen immer gelesen und gebettet, weilten sie den Inhalt darvon zur Seeligkeit nuzbahr gehalten [habe], heißt es in ihren Akten. Übrigens saget selbe aus, dass sie nicht nötig fände sich mit dem zeichen des heiligen Kreuzes zu bezeichnen, auch solches in ihren Bücheln nicht gelesen habe, daß sie ferners nur zwey Sakramente, nemlich jenes der Tauf, und des hochwürdigen Guts zu bestehen, und zur Seeligkeit nötig zu seyn erachte, dass kein Fegfeuer seye, und sie auf die Anruffung der Heiligen, auf das heilig Messopfer, Anbettung des Rosenkranzes gar nichts halte, es ihr gleichgültig seye, ob man sie für eine*

*Lutheranerin halte, wenn sie nur in Himel komme, dass sie endlichen keineswegs mehr standhaft unterrichtet werden, sondern so, wie sie ist, bleiben wolle.*³

Bücherbesitzern drohten Geldstrafen und im schlimmsten Fall die zwangsweise Umsiedlung nach Ungarn oder Siebenbürgen. Daher waren die Bauern im Erfinden von Verstecken von Büchern ideenreich: Z.B. in einem Holzstoß, in hohlen Bäumen, in Mauernischen, Doppelwänden, Doppelböden, unter der Futterkrippe einer störrischen Kuh,... Gingen Bücher verloren oder wurden sie beschlagnahmt, konnten sie von berufsmäßigen Bücherträgern „Kraxenträgern“ neu erworben werden, die für Büchernachschub aus Deutschland sorgten. In einem Gutachten eines katholischen Pfarrers aus dem Jahre 1707, in dem er Wege aufzeigt, um Geheimprotestanten in die katholische Kirche zurückzuführen, fordert dieser, man solle ein besonderes Augenmerk auf die Einfuhr protestantischer Bücher legen, besonders die Mautbeamten zu Engelhartzell. Sie sollen verstärkt auf Bauern des Hausruck- und Mühlviertels achten, weil diese *bei der Gelegenheit des Ochsen- und Leinwandhandels leicht Bücher ins Land bringen könnten und dann die beste Gelegenheit hätten, sie ,wo nit durch den gepanten weeg, tannen per invia et devia an orth und ende zu tragen‘*. Weiters regt er eine strenge Kontrolle aller in Linz ankommenden Pakete durch einen bischöflichen Bücherzensor an. Außerdem sollten *die hausierer und dergleichen mit allerley getrukten büecher, brief, liedern und bildern herumbgehente leuth ganzlich und ernstlich abgeschafft, auch bei straff, verlurst der wahren, und scharffes einsehen angehalten werden*.

Die Bücherbestände der Geheimprotestanten hatten teilweise ein beachtliches Alter. Bücher wurden so lange aufbewahrt, bis diese nicht mehr zu gebrauchen waren oder durch Visitationen entdeckt wurden. Zu diesen alten Büchersammlungen, die zum Teil noch von der Polemik der Reformation geprägt waren, kam durch Bücherträger neuere theologische Literatur hinzu. Alte (Gesang)bücher blieben lange in Verwendung. Das sollte nach dem Erlass des Toleranzpatentes zu Konflikten mit den von den Toleranzgemeinden angestellten Pfarrern führen, dem sogenannten „Gesangbuchstreit“. Dieser beschäftigte die jungen Toleranzgemeinden beinahe 10 Jahre.⁴

³ Hinweis von Dietmar WEIKL, ABP 1019, Protokollum vom 27. August 1778.

⁴ Zum Gesangbuchstreit siehe: Jakob Ernst KOCH, Zur Geschichte der Gesangbuchfrage in Oberösterreich seit den Tagen der Toleranz. *JGPrÖ* 74 (1958), 3-28. Ernst HOFHANSL, Nachlese zum oberösterreichischen Gesangbuchstreit, Ein Beitrag zur österreichischen Frömmigkeitsgeschichte. *JGPrÖ* 94 (1978), 96-106.

Zu den meistgelesenen Büchern der Geheimprotestanten zählten: die Lutherbibel, die Hauspostillen von Luther und Johann Spangenberg, das Lutherische Gebet- und Gesangbuch, das ‚Christliche Morgen- und Abendgebetbüchl‘ von Johann Habermann (das ‚Habermändl‘), ‚Das Paradiesgärtlein‘ und ‚Vier [beziehungsweise Sechs] Bücher vom wahren Christentum‘ von Johann Arndt, ‚Feldgeistlicher Myrrhen-Garten‘ von Johann Quier, ‚Geistliche Wasser-Quell‘ von Blasius Förtsch, ‚Praxis Evangelicorum. Heilsame und sehr nützliche Betrachtung, wie ein Mensch aus Gottes Wort soll lernen christlich leben und seliglich sterben‘ von Martin Moller. Bei den meisten dieser Bücher handelt es sich um Erbauungsbücher aus dem 16. Jahrhundert.

„Gottesdienstliche“ Zusammenkünfte der Geheimprotestanten

Geheimprotestanten nahmen als katholische Christinnen und Christen am gottesdienstlichen Leben ihrer Pfarrgemeinde teil. Den Gottesdienstbesuch reduzierte man auf ein möglichst geringes Maß und hielt sich an das vorgeschriebene Minimalprogramm, das für einen Katholiken vorgesehen war.

Daneben versammelten sich die Evangelischen zu eigenen gottesdienstlichen Zusammenkünften, den so genannten „Konventikeln“. Man traf sich *bisweillen an sonn- und feyrtägen, bisweillen an feyrabend* – häufig bis tief in die Nacht hinein –, *auch woll under khürchenzeit* auf einem Hof.⁵

Einerseits wurde bei diesen Gottesdiensten vom Leiter der Versammlung das Evangelium vorgelesen und darüber eine (meist aus einem Buch vorgetragene) Auslegung oder Predigt gehalten. Andererseits spielte das Singen von evangelischen „*Psalmen*“ (Chorälen), darunter das stets bekannte Lied *Erhalt uns Herr, bei deinem Wort und steur des Papst und Türken Mord, die Jesum Christum, deinen Sohn, wollen stürzen von seinem Thron*, eine wichtige Rolle. Während der Konventikel stellte man Wachen auf, um nicht von den Gerichtsdienern überrascht zu werden. Mit Erfolg, denn in der Tat wurden nur selten derartige Versammlungen aufgespürt und ausgehoben.⁶ Die Zusammenkünfte wurden gut besucht. Es kam daher häufig vor, dass die Anwesenden nicht nur die Stube, sondern auch das Vorhaus und den Hofraum füllten. In der Forschung wurde darauf hingewiesen, dass die Bauart einer Anzahl älterer Bauernhäuser auf evangelische Erbauer schließen lässt. Die Wohnstube war bei diesen so positioniert, dass die Fenster hofseitig waren. Dadurch konnte abends kein Lichtstrahl beim gemeinsamen oder allei-

⁵ Ferdinand KRACKOWIZER, Geschichte der Stadt Gmunden in Oberösterreich, Band 2 (Gmunden 1899), 202.

⁶ Rudolf WEIß, Das Bistum Passau unter Kardinal Joseph Dominikus von Lambert (1723-1761), zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Kryptoprotestantismus in Oberösterreich (MThSt I/21, St. Ottilien 1979) 279.

nigen Lesen der evangelischen Schriften nach außen dringen und zum Verräter werden.⁷ Neben den Zusammenkünften in Bauernhäusern gab es auch Treffen im Freien. In Alkoven, im Forst, einem stark bewaldeten Höhenrücken befindet sich der „Predigtstuhl“. Hier trafen sich die Geheimprotestanten der Gegend zu geheimen gottesdienstlichen Versammlungen.

Bis zum heutigen Tag werden im Salzkammergut Orte in der Natur überliefert, an denen sich Geheimprotestanten trafen („Seekarkirche“ am Modereck und in der „Kalmoskirche“ am Kalmberg in der Gosau). Um an einem evangelischen Gottesdienst mit einem Geistlichen teilzunehmen oder das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu empfangen, liefen die Evangelischen nach Ortenburg aus. Das heißt unter dem Vorwand eine Wallfahrt nach Altötting zu machen, gingen die Geheimprotestanten zu Fuß in die evangelische Grafschaft Ortenburg, um dort an einem Gottesdienst teilzunehmen und das heilige Abendmahl zu empfangen. Ortenburg war eine evangelische Grafschaft in Südbayern, rund 20 Kilometer von Passau entfernt. Der katholische Pfarrer von Schönering beispielsweise ließ seine Pfarrkinder zur Beichte nach Ortenburg gehen, wenn sie ihm drei Gulden an Beichtgeld ablieferten.

Das Beziehungsnetzwerk unter den Geheimprotestanten

Für den Fortbestand des Geheimprotestantismus waren die Beziehungen unter den Evangelischen von entscheidender Bedeutung. Positiv wirkten sich dabei die engen verwandtschaftlichen Verhältnisse unter den geheimprotestantischen Familien aus. Eltern bemühten sich ihre heiratsfähigen Kinder mit Partnern aus anderen evangelischen Familien zu verheiraten. Es gab aber auch „gemischtkonfessionelle“ Ehen.

Evangelische Handwerker und Tagelöhner, die oft nicht nur ihrem Beruf nachgingen, sondern auch ihre religiöse Überzeugung weitergaben, sorgten für einen regen Informationsaustausch unter den Evangelischen.

Laienprediger

Eine zentrale Rolle innerhalb dieses Beziehungsgeflechts nahmen Laienprediger ein. Als Laien führten sie die klassischen Aufgaben des Pfarrers aus: Sie nahmen unter den Geheimprotestanten eine gewisse Führungsrolle ein und sorgten für intakte Kontakte unter den Evangelischen.

Letzteres war vor allem für den Zusammenhalt der Gruppen förderlich. Laienprediger sorgten für die Abhaltung von Konventikeln. Sie leiteten diese entweder selbst oder engagierten jemanden

⁷ Jakob Friedrich KOCH, Streiflichter zur Geschichte des Protestantismus in Oberösterreich. *JGPrÖ* 25 (1904) 160f.

als Vorleser. Führungspersonen und Laienprediger waren es schließlich, die sich als Vorbilder im Fall des Falles auch öffentlich zum evangelischen Glauben bekannten. Es gab also unter den Geheimprotestanten Personen, die als Laien die klassischen Aufgaben von Pfarrern übernahmen: Seelsorge (Aufrechterhaltung von Kontakten und Stärkung in Krisenzeiten), Verkündigung und missionarische Tätigkeiten (öffentliches Bekenntnis, Anwerben von Personen).

In der Pfarrchronik von St. Marienkirchen an der Polsenz wird beispielsweise aus dem Jahre 1698 der Fall des N. MÖRTHAUER⁸ berichtet. Aus dem Schreiben des Pfarrers an die Landeshauptmannschaft geht hervor, dass es in dieser Gegend noch immer heimliche Anhänger des Luthertums gäbe. Der Pfarrer wird nun von der Landeshauptmannschaft aufgefordert, über die der „Ketzeri“ verdächtigen Personen Auskunft zu geben. In der Zuschrift heißt es: *N. Mörthauer soll zu Ortenburg in Bayern sich zur Annahme des lutherischen Irrtums schon wirklich angegeben haben, ja in seinem Hause sollen die lutherischen Haus-Postillen verlesen werden, wodurch auch andere zum lutherischen Irrtum boshaft verleitet würden, er soll sich so gar soweit vermessen haben, den Pfarrer wider das, so er in Glaubenssachen auf öffentlicher Kanzel vorgetragen ganz ungeschaut einer Unwahrheit zu bestrafen.* Der Pfarrer bestätigt, dass Mörthauer in Ortenburg war und sich als Evangelischer registrieren lassen wollte. Weil er jedoch dort von seiner Grundobrigkeit keinen „Abschied“ vorzuweisen hatte, wurde er nicht angenommen. Die Ursache dieses seines *bösen und verkehrten Willens*, damit kann nur seine lutherische Gesinnung gemeint sein, sieht der Pfarrer in der Existenz von lutherischen Büchern, *mit welchen die Bauernhäuser meistens angefüllt sind und insgeheim gehalten werden, worüber die Pflegs-Verwalter bei begebenden Inventuren und Schätzungen ein mehreres Aufsehen ernstliches Nachfragen haben und auf deren Befindung wegnehmen sollten.* Pfarrer Zacharias Victorin schreibt, dass sich Mörthauer die lutherischen Postillen von seinem Sohn habe vorlesen lassen. Als Belohnung dafür habe er ihm die Behausung übergeben. Mörthauer habe auch andere zum lutherischen Irrtum verleitet, da er allerorts, wo er nur hinkommt, nichts anderes, als von dem Glauben zu reden hat. Da sich Mörthauer vor einem Jahr zur österlichen Zeit in den katholischen Glaubensartikeln nicht informieren lassen wollte, sondern halsstarrig in seiner ketzerischen Meinung beharrte, wurde er vom Pfarrer öffentlich der Kirche verwiesen, bis er von seinem Irrtum Abstand nähme. Wenn er seinen Sinn nicht ändere und des zeitlichen Todes sterbe, solle er der geweihten Erde beraubt werden.

Offenes Hervortreten des Geheimprotestantismus – Zentren desselben

Geheimprotestanten tauchen in den Akten zumeist dann auf, wenn der obrigkeitliche Druck – durch Staat und Kirche – zunahm und eine Gegenreaktion der Evangelischen hervorrief. Zumeist kam es in der Folge zu einem offenen Bekenntnis des eigenen Glaubens.

Auf die Existenz von Geheimprotestanten wurde man 1686 aufmerksam, als in Gmunden und Umgebung protestantische Soldaten stationiert waren. Beim Abhalten von Gottesdiensten für dieselben war keine geringe Anzahl an Bauern anwesend.

1705 wurde eine große Zusammenkunft von Geheimprotestanten aufgespürt. Der Pfleger von Puchheim bekam von einem Konventikel in der Pfarre Schwanenstadt Wind, der in der Nacht vom 23. auf den 24. Mai abgehalten wurde. Sechzig Personen waren dazu erschienen und hatten *unter des Hannsen Imbingers ... und seiner gesöllen evangelij ausleg- und singung lutherischer gesänger die ganze nacht zuegebracht*⁹. Die Anwesenden wurden festgenommen, verhört, zur Reformationskommission nach Linz gebracht und nach dem Versprechen, sich vom Seelsorger unterweisen zu lassen, nach Hause entlassen.

Karl VI., der 1711 die Regierungsgeschäfte angetreten war, schenkte dem Religionswesen wieder mehr Beachtung. Als sich im Salzkammergut Einzelne zum evangelischen Glauben bekannten, wurde in Goisern 1712 ein Missionar aufgestellt. Infolge des Aufflackerns des Protestantismus im Salzkammergut aber auch im Hausruckviertel, unternahm Kardinal Joseph Dominikus 1723 eine erste Visitationsreise in die „infizierten“ Gebiete.

Die Auswanderung von rund 20.000 evangelischen Salzburgern in den Jahren 1731/32 blieb nicht ohne Wirkung auf das Salzkammergut. Auch wenn man von kaiserlicher Seite versucht hatte die Verbindung zwischen Salzburg und dem Salzkammergut zu unterbinden, kam es in den 30 Jahren des 18. Jahrhunderts zu einem offenen Hervortreten des Protestantismus im Salzkammergut. Von 700 Evangelischen, die sich im Salzkammergut offen zum evangelischen Glauben bekannten, legten 140 das katholische Glaubensbekenntnis ab, 560 wurden in den Jahren 1734-1737 nach Grossau und Neppendorf (den sogenannten „Landlergemeinden“) in Siebenbürgen zwangsweise umgesiedelt. Durch ein kaiserliches Patent aus dem Jahre 1733 wurde den Evangelischen das bisher unbestrittene Recht der Auswanderung genommen.¹⁰ Die

⁸ Chronik der Pfarre St. Marienkirchen an der Polsenz, Bd. 4, abgeschrieben von Mag. Gerhard Krims 58-61.

⁹ WEIß, Lamberg (wie Anm. 4) 279.

¹⁰ Walter BRUNNER, Kryptoprottestantismus in der Steiermark und in Kärnten im Zeitalter der Gegenreformation, in: Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564-1624, hg. von France M. DOLINAR-Maximilian LIEBMANN- Helmut RUMPLER-Luigi TAVANO (Graz-Wien-Köln 1994) 260.

Regierung vertrat den Standpunkt, die Protestanten griffen in ihren Zusammenkünften und Predigten die katholische Kirche an, erzeugten damit eine Empörung unter dem Volk und verstießen damit gegen die Landesverfassung. Sie wurden daher als „politische Aufrührer“ innerhalb des Habsburger Reiches umgesiedelt. Dadurch verlor der Staat keine Arbeitskräfte und potentiellen Steuerzahler.

Um 1750 nahm sich Kaiserin Maria Theresia des „Problems“ der Geheimprotestanten wieder stärker an. Nach Auseinandersetzungen zwischen Trauergästen und dem anwesenden Landesgerichtsdieners beim Hausbegräbnis der Frau des „Hambstockmüllers“ in Laakirchen am 23. Jänner 1752 kam es zu einer Bekenntnisbewegung unter den Geheimprotestanten. Als sich im Haus- und Traunviertel rund 2000 Evangelische offen zu ihrem Glauben bekannten, wurde auf Initiative der Kaiserin in Linz der Consensus mixtus, bestehend aus geistlichen und weltlichen Kommissaren, ins Leben gerufen. Missionsstationen und zwei Konversionshäuser, in Kremsmünster und Thalheim bei Wels, wurden errichtet, Missionare in den vom Protestantismus gefährdeten Gebieten aufgestellt, um die Geheimprotestanten in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. Als der Erfolg der gesetzten Maßnahmen größtenteils ausblieb, wurden in den Jahren 1752 – 1757 über 2000 Personen zwangsweise nach Siebenbürgen umgesiedelt. Der Großteil kam aus der Gegend um Schwanenstadt – Ohlsdorf und Gmunden (rund 70% aus den Bezirken Gmunden und Vöcklabruck), rund 20% aus dem Bezirk Wels. Es ist interessant, dass es im Zentralraum, wo die Toleranzgemeinden Scharthen – Wallern – Eferding – Thening und Wels gegründet wurden, nur in vereinzelten Fällen zu Zwangsumsiedlungen kam. Im Salzkammergut blieb es vollkommen ruhig.

Das Verhältnis der „Evangelischen“ zur weltlichen und geistlichen Obrigkeit

Die weltliche und geistliche Obrigkeit wusste vom Vorhandensein von Geheimprotestanten. Die verdächtigen, „infizierten“ Gebiete waren bekannt, doch die tatsächliche Verbreitung kannte man nicht. Staat und Kirche versuchten gemeinsam durch Hausdurchsuchungen nach versteckten evangelischen Büchern, durch Verhöre, durch die Einweisung von Evangelischen in Missionsstationen,... den Geheimprotestantismus zu bekämpfen. Durch ein veraltetes Pfarrsystem war eine gute seelsorgerliche Betreuung nicht möglich. Versuche einer Reform des Pfarrsystems in der Mitte des 18. Jahrhunderts scheiterten. Das Vorgehen gegen die Geheimprotestanten wurde durch die zwiespältige Haltung der Pfarrer ihnen gegenüber erschwert. Einerseits sollten sie die Evangelischen in den Schoß der katholischen Kirche zurückführen, andererseits waren sie auf die

Einkünfte derselben angewiesen. Der eine oder andere Pfarrer ging aus Rücksicht auf sein Einkommen gegenüber den Evangelischen zurückhaltender vor. Da zur „Ausrottung“ der „Ketzer“ in Österreich die Zusammenarbeit mehrerer Gruppen und Institutionen notwendig war, hing der Erfolg von einem gemeinsamen Vorgehen sowohl der weltlichen und geistlichen Herrschaft als auch der Missionare und Orden ab. Streitigkeiten um Macht und Einfluss zwischen den unterschiedlichen Gruppen verhinderten ein zügiges und effektives Vorgehen gegen die Geheimprotestanten. Die gegenreformatorischen Maßnahmen und Versuche einer verstärkten Kontrolle der evangelischen Untertanen durch die Intensivierung der Seelsorge, Hausdurchsuchungen, Verhöre und Zwangsumsiedlungen (=Transmigrationen) unter Karl VI. und Maria Theresia hinterließen Spuren in der Mentalität der Geheimprotestanten. Anstatt Protestanten - innerlich - zurück in den Schoß der katholischen Kirche zu führen, wurde oftmals das Gegenteil erreicht. Die Evangelischen in Oberösterreich entwickelten eine gegenüber der katholischen Kirche reservierte bis protestierende Haltung, die in Auseinandersetzungen und symbolischen Handlungen sichtbar wurde und das Zusammenleben von Evangelischen und Katholiken nach dem Erlass des Toleranzpatentes erschwerte.

Die Wirkung katholischer Frömmigkeit auf die Geheimprotestanten wird am Beispiel der Wallfahrtskirche Maria Scharn deutlich. Maria Scharn war ein hochfrequentiertes Wallfahrtszentrum, in dem beispielsweise 1689 29.000 Personen zur Kommunion gingen. Es scheint, als habe der rege Betrieb in der Wallfahrtskirche die umliegenden evangelischen Bauern im Beharren in ihrer Überzeugung gestärkt. Geringer Erfolg war dem Passauer Bistum beschert, als es versuchte, den Geheimprotestanten anstatt der evangelischen Bücher gute katholische zu geben.

Das Toleranzpatent und der Weg zur Gründung der Toleranzgemeinden

Am 13. Oktober 1781 erließ Kaiser Joseph II. das Toleranzpatent, das den „Akatholischen“ (=Evangelischen) den Bau von Bethäusern und die Bestellung eines evangelischen Pfarrers erlaubte. Es ist bezeichnend, dass die Geheimprotestanten im Land ob der Enns nicht auf direktem Wege vom Erlass des Toleranzpatentes erfuhren, sondern über den Umweg zweier nach Süddeutschland emigrierter Geheimprotestanten aus Wallern. Matthias und Michael Malzner, zwei Söhne des Hietlmayergutes in Wallern, wanderten in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts über die Zwischenstation in Ortenburg nach Regensburg aus. Sie lasen dort in der Zeitung von den Bestimmungen des Toleranzpatentes und teilten diese ihrem Bruder im Land ob der Enns

mit. Josef Malzner, dem Besitzer des Hietlmayergutes, wurde beim Pflegegericht in Freyling bestätigt, dass der Kaiser die „Religionsfreiheit“ herausgegeben hatte¹¹. Schon auf dem Heimweg teilte Josef Malzner diese frohe Botschaft den – befreundeten – Geheimprotestanten in Holzhausen, Mistelbach, der Scharten, der Roithen, Finklham bis nach Wallern mit. Die rasche Verbreitung des Inhalts des Toleranzpatentes ist ein Beleg für die gute Vernetzung der Geheimprotestanten und ihre freundschaftlichen Beziehungen. Paul Hehenberger, der spätere Gemeindevorsteher der Gemeinde Scharten, machte sich daraufhin mit 14 Personen auf den Weg nach Ortenburg, um an einem evangelischen Gottesdienst teilzunehmen und das heilige Abendmahl zu empfangen. Eine Woche später kam er wieder mit anderen Geheimprotestanten, diesmal waren unter ihnen auch Frauen und Mädchen¹².

Es waren vor allem Führungspersönlichkeiten – Laienprediger –, die sich kurz nach dem Toleranzpatent öffentlich als Evangelische bekannten und nun die Gründung einer evangelischen Pfarrgemeinde in die Hand nahmen. Als Führungspersönlichkeiten werden im Zentralraum neben Josef Malzner namentlich Bartholomäus Reuter, Weber zu Furth bei St. Marienkirchen – der „Weberbartl“ –, und Paul Hehenberger, Bauer am Hehenberggut in Roitham in der Scharten, genannt. Nachdem die Evangelischen beim Kreishauptmann in Linz mit der Bitte um die Erlaubnis des Baus eines Bethauses und der Bestellung eines Pastors lange hingehalten worden waren, wandte sich Paul Hehenberger an den Regierungsrat Eybel, dem vom Kaiser die Toleranzangelegenheiten übertragen worden waren. Eybel forderte Hehenberger bei einem Treffen in Linz auf, die Evangelischen aufzuschreiben. Da viele Geheimprotestanten noch Angst hatten, sich öffentlich als Evangelische registrieren zu lassen, bedurfte es einer guten Information über die Bestimmungen des Toleranzpatentes und einer geduldigen Überzeugungsarbeit. Wer sich aufschreiben lassen wollte, sollte sich beim Hehenberger, Hietlmayer oder Weberbartl melden. Innerhalb von drei Wochen bekannten sich 300 Familien als evangelisch. Als Paul Hehenberger Regierungsrat Eybel die Liste der Übertrittswilligen zeigte, konnte oder wollte dieser nicht glauben, dass sich so viele Familien als Evangelische bekannten. Eybel forderte daher Hehenberger auf, dass die Evangelischen umgehend selber zu ihm kommen und sich bei ihm registrieren lassen sollten. Hehenberger hatte Angst, dass den Geheimprotestanten der Mut fehlen könnte, sich nun öffentlich in Wels registrieren zu lassen. Zudem gab er dem Regierungsrat zu bedenken, dass die Information der Übertrittswilligen eine gewisse Zeit in

¹¹ Jakob Ernst KOCH, Aus dem Leben der Gemeinde Wallern, (o.J., maschineschrieben im LA Linz) 26f.

¹² Jakob Ernst KOCH, Aus dem Leben der Gemeinde Scharten, (o.J., maschineschrieben im LA Linz) 8.

Anspruch nehmen würde. Da Eybel jedoch darauf bestand, schickte Paul Hehenberger Boten nach allen Richtungen aus. Besonders wichtig war ihm, dass diese Nachricht an den Hietlmayer und Weberbartl weitergegeben würde, damit diese als Drehscheiben der Informationsvermittlung dienten. Am Morgen des 2. Dezember 1781 kamen die Evangelischen zum Gasthaus Geymayer in Wels. Der große Platz vor dem Wirtshaus war voller Menschen, um die 2000 müssen es wohl gewesen sein. Sowohl der Regierungsrat als auch die Führungspersönlichkeiten der Protestanten – Hehenberger, Hietlmayer und der Weberbartl – waren erstaunt über die große Anzahl und die Mobilisierung der Geheimprotestanten. Bis Weihnachten 1781 ließen sich cirka 400 Familien als Evangelische einschreiben¹³.

Obwohl sich die Evangelischen in Wels hatten registrieren lassen, ging in der Sache der Gemeindegründung selber nichts weiter. Ihre Ansuchen und Bittschreiben brachten nicht den gewünschten Erfolg; die Bauern wurden stattdessen von einer Stelle zur anderen geschickt. So fassten 12 Männer den Entschluss nach Wien zu reisen, um ihre Angelegenheit persönlich vor den Kaiser zu bringen. Sie beantragten daher beim Kreisamt in Linz einen Pass. Nachdem sie erneut hingehalten worden waren, fassten der Hietlmayer und der Weberbartl den Entschluss, die Reise zum Kaiser mit ihrem Schreiber auch ohne Pass anzutreten. Die Bauern trafen tatsächlich den Kaiser und übergaben ihm ihre Beschwerden. Er versprach ihnen, die Papiere zukommen zu lassen und ersuchte sie, dieselben dem Kreishauptmann in Linz persönlich zu übergeben¹⁴.

Wieder vergingen Wochen bis die Bauern den kaiserlichen Auftrag erhielten, sich an das evangelische Konsistorium in Teschen zu wenden und sich um einen lutherischen Prediger umzusehen. Nachdem sie den einzigen noch vorhandenen Kandidaten Johann Christian Thielisch unter der Bedingung, dass er sich nach der Reaktion der Gemeinde auf die Probepredigt entscheiden zu können, für die Scharten gewonnen hatten, feierte dieser am 9. Juni 1782 in der Scheune des Meyer zu Edt Gutes unter der Teilnahme einer großen Anzahl an Evangelischen den ersten öffentlichen evangelischen Gottesdienst mit einem Geistlichen seit über 150 Jahren. Ein evangelischer Linzer, Christian Harttradt berichtet von diesem Gottesdienst: *Ich dachte mir, einfältige und ungelehrte Menschen zu finden. Allein, wie erstaunte ich, da ich statt dessen, unter dem sonst unwissenden Bauernstand seltene Einsichten in Religionssachen fand. [...] Um 6 Uhr sah ich schon einige Tausend daselbst versammelt und als der Gottesdienst seinen Anfang nahm, waren wenigstens 4000 Menschen da. [...] In der Scheune hatte man eine Art*

¹³ KOCH, Scharten 12.

¹⁴ KOCH, Wallern 30-35.

Predigtstuhl, wenige Staffeln hoch, erbaut. Der Geistliche erschien um 8 Uhr auf der Kanzel. Jeder war mit einem Gesangbuche von Regensburg versehen, aus welchem 3 Lieder gesungen wurden, worauf nach einer kurzen Auslegung von 2. Mose 20, 24 und einem Liede die Predigt über Psalm 19, Vers 8 und 9 über den unschätzbaren Wert und die Vortrefflichkeit des Wortes Gottes folgte. Mit dem Liede: „Ich singe dir mit Herz und Mund“ schloss dieser erste evangelische Gottesdienst¹⁵. Nach dem Gottesdienst ersuchten die Vorsteher Thielisch, ihr Seelsoger zu werden, wozu dieser gerne zusagte. Neben dem Bau eines hölzernen Bethauses beim Mayer zu Edt in der Scharten kümmerten sich die Gemeindevorsteher auch um die geistlichen Bedürfnisse der Gemeindemitglieder. Paul Hehenberger begann nach dem bekannt werden des Toleranzpatentes in seiner Scheune regelmäßig Gottesdienste abzuhalten. Als die Bauarbeiten am Bethaus soweit fortgeschritten waren, dass das Dach fertig war, wurden die Gottesdienste nun im Bethaus abgehalten, obwohl die Bänke noch fehlten. Während der Gemeindevorsteher Paul Hehenberger vorerst weiterhin die Gottesdienste leitete, übernahm diese Aufgabe seit Michaelis der Schulmeister Georg Friedrich Kuhn bis Pfarrer Thielisch am 11. November 1782 mit seiner Familie in Scharten ankam¹⁶.

Von den zwei geographisch getrennten Zentren Scharten und Goisern aus erfolgte die Gründung der übrigen Toleranzgemeinden durch Abspaltung. Von Scharten aus wurden (chronologisch aufgelistet) die evangelischen Gemeinden in Wallern, Eferding, Wels, Thening und zuletzt in Neukematen gegründet. Von Goisern trennte sich die Gemeinde in Gosau ab. Obwohl sich gegen die Geheimprotestanten des Dreieckes Schwanenstadt - Vöcklabruck - Gmunden die thesesianische Mission mit größten Anstrengungen gerichtet hatte (entsprechend groß war auch die Anzahl der Emigranten aus diesem Gebiet), konnten die Evangelischen aus dieser Gegend die Gemeinde in Rutzenmoos gründen. Zum Superintendent wurde der Schartner Pfarrer Thielisch bestellt.

Resümee

Vor der glaubenstreuen Überlieferung des evangelischen Glaubens im Untergrund über 150 Jahre durch Laien muss Achtung und Respekt ausgedrückt werden. Dies gilt es umso mehr, als das Festhalten am evangelischen Glauben die potentielle Gefahr einer Bestrafung, einer Einweisung

¹⁵ KOCH, Scharten 16.

¹⁶ KOCH, Scharten 18.

in eine Missionsstation oder einer zwangsweisen Umsiedlung nach Ungarn oder Siebenbürgen beinhaltete. In den Toleranzgemeinden blieb das starke Laienelement erhalten, wodurch es immer wieder zu Konflikten mit den Pfarrern bzw. der kirchlichen Obrigkeit kommen konnte. Bis zum heutigen Tag fühlen sich die Leitungsgremien dieser Pfarrgemeinden (Gemeindevertretung und Presbyterium) dafür verantwortlich, bauliche und finanzielle Rahmenbedingungen für ein reges Pfarrleben zu schaffen.

Weiterführende Literatur

- Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert), hg. von Rudolf LEEB, Martin SCHEUTZ, Dietmar WEIKL, VIÖG 51, (Wien, München 2009)
- Peter F. BARTON (Hg.), Im Lichte der Toleranz, Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts im Reiche Joseph II., (Wien 1981).
- Peter F. BARTON (Hg.), Im Zeichen der Toleranz, Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts im Reiche Joseph II., (Wien 1981).
- Andreas HOCHMEIR, Geheimprotestantismus in Oberösterreich (Dipl.Wien 2000).
- Martin SCHEUTZ, Die „fünfte Kolonne“ – Geheimprotestantismus im 18. Jahrhundert in der Habsburgermonarchie und deren Inhaftierung in Konversionshäusern (1752-1775), in MIÖG 114 (2006), 329-380.